

WILLKOMMEN

Nachhaltigkeit kennt keine Grenzen

So ein Ballungsraum wie das Rhein-Main-Gebiet muss zusammenarbeiten, braucht Netzwerke. Daran sollten die Städte, Gemeinden, Kreise schon aus Eigennutz denken, um dauerhaft konkurrenzfähig in einer globalen Welt zu bleiben. Ohne eine intakte Umwelt dürfte dies dauerhaft nicht möglich sein. Daher ist es so begrüßenswert, dass es wohl bald auch

eine „Metropolregion Rhein.Main.Fair“ geben wird (siehe Interview unten). Und das besonders Schöne: Die Kirchen sind in dieser Initiative vertreten!

Hoffentlich machen auch möglichst viele katholische Einrichtungen aus unseren Bistümern Limburg, Fulda und Mainz im Konzert der weltlichen Institutionen und Gruppen mit – zum Beispiel Sozialstationen, Krankenhäuser, Kitas, Jugendtreffs. In Sachen Nachhaltigkeit können alle voneinander profitieren. Da spielen Bistums-grenzen keine Rolle.

Bernhard Perrefort
Redakteur



MOMENT MAL

Rhein-Main-Region soll fair werden

Ein Anruf bei Dr. **Matthias Braunwarth** (52). Der katholische Bezirksreferent im Main-Taunus gehört zur Steuerungsgruppe mit VertreterInnen zivilgesellschaftlicher Institutionen, der Bundesländer, Landkreise, Kommunen und Kirchen, die eine „Metropolregion Rhein.Main.Fair“ anstoßen möchte.

und Fulda mit ihren Einrichtungen einbringen?

Kirche steht für die Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit, Engagement gegen Armut – für Frieden. Jetzt gilt es,



Foto: Bistum

Es gibt den Rhein-Main-Verkehrsverbund und die KulturRegion Frankfurt-Rhein-Main. Nun soll eine faire Region hinzukommen. Reicht die lokale Vernetzung nicht?

Leben in der Metropolregion heißt für viele, im Alltag nicht an Ländergrenzen halt zu machen. Doch verbindet unsere Region auch eine gemeinsame Identität? Gilt es nicht grundsätzlich, „Leben zusammen zu denken“? Bedingungen zum Beispiel des ÖPNV, des Wirtschaftens, des Konsums, der Armut hängen zusammen und prägen. Die UN-Nachhaltigkeitsziele werden nur erreicht, wenn wir unseren Beitrag leisten. Nachhaltigkeit bietet die Chance, dass sich jede/r einbringen kann.

Themen zusammen zu denken und in Netzwerken zu handeln. Hier können Diözesen und Christen aktiv werden. Der Bezirk Main-Taunus engagiert sich zum Beispiel für ein Netzwerk FaireKITA in der Region, damit Kleine und Große die Kostbarkeit des Lebens entdecken.

Für den 9. Juni planen Sie bistums- und trägerübergreifend eine Auftaktveranstaltung in Hofheim für Kitas ...

Wer sich für FaireKITA's interessiert, kann hier das Projekt kennenlernen. Viele Kitas beschäftigen sich schon mit Einzelaspekten des Themas. Wir wollen helfen, dass Nachhaltigkeit zum Profil der Einrichtung und diese durch Beteiligung vieler zum gemeinsam geprägten Ort wird.

Fragen: Bernhard Perrefort

E-Mail: m.braunwarth@bistumlimburg.de, Telefon 06192/29030, www.rheinmainfair.de

Wie können sich die Bistümer Limburg, Mainz



Ein Praktikum nach dem Abitur in Jerusalem hat das Interesse von Stephan Lauber für die Welt der Bibel geweckt. | Foto: Adobe Stock/Renáta Sedmáková

Theologie hat mit Poesie zu tun

Nach dem Grundstudium hat er 1991 die Theologische Fakultät Fulda verlassen. Seit dem Beginn des Sommersemesters ist Dr. **Stephan Lauber** wieder zurück. Der 48-Jährige lehrt Theologie des **Alten Testaments**.

VON HANS-JOACHIM STOEHR

An seinem Interesse für das Alte Testament ist indirekt der Bonifatiusbote schuld. „Dort las ich vor dem Abitur von der Möglichkeit eines sechswöchigen Praktikums in der Dormitio-Abtei in Jerusalem“, erinnert sich der Alttestamentler. Für ihn war das eine eindrucksvolle Zeit. Er war zum ersten Mal längere Zeit von daheim weg. Und dann das Leben in dieser Stadt, die geprägt ist von drei den Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam. „Damals hat es mich gepackt“, sagt er von dieser eindrucksvollen Zeit – bis heute.

Vorlesungen des Vorgängers gefielen ihm

Über ein Vierteljahrhundert zog es den 48-Jährigen weg von Fulda. Nun ist er wieder zurück. Dort, wo er mit dem Studium der Theologie anfang. Und wo er ins Priesterseminar eintrat. Was der junge Student da in den Vorlesungen zum Alten Testament hörte, „das hat mir gefallen“. Professor Bernd Wilmes war damals noch neu an der Fakultät. Inzwischen – 27 Jahre später – ist Lauber dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Altes Testament.

Was anderen Theologiestudenten ein Graus ist, dafür hat Lauber einen Faible. Gut für ihn, dass Sprachen bei den Bibelstudien eine wichtige Rolle spielen. Schon in der Schule interessierte er sich für Linguistik – die Wissenschaft, die sich mit dem Phänomen Sprachen in den verschiedenen Facetten befasst. Aber nicht nur

der Bibeltext wird wissenschaftlich untersucht. Viele andere Disziplinen sind von Bedeutung beim Studium des Alten Testaments. Als Beispiele nennt Lauber Geographie oder Geschichte.

Wer die christliche Botschaft verstehen will, muss sich mit ihr intensiv auseinandersetzen. „Ansonsten verharrt beispielsweise ein Erwachsener in seinem Kinderglauben. Mit Konsequenzen. „Wenn ich nicht zu einem Erwachsenenglauben durchstoße, dann ist die christliche Botschaft zwar etwas für Kinder, aber nicht für mich.“ Er nennt das Beispiel der Evangelientexte zur Geburt Jesu in Betlehem. „Dass Jesus in Betlehem geboren wurde, ist keine historische Tatsache, sondern eine Aussage und ein Bekenntnis, dass Jesus der verheißene Messias ist“, erläutert Lauber.



Professor Stephan Lauber | Foto: privat

Der Theologe beobachtet, dass in der öffentlichen Diskussion der Glaube als etwas Irrationales dargestellt wird, der mit dem Verstand und der Vernunft nichts zu tun habe. Das aber sei überholt – seit der Zeit der Aufklärung. Er fügt allerdings hinzu: „Theologie hat mehr mit Poesie zu tun als mit Mathematik.“ Ein solcher Zugang zur Wirklichkeit aber sei vielen Zeitgenossen nicht so vertraut. „Das Denken in Schwarz/Weiß oder Plus/Minus dominiert.“

Mehr über den eigenen Glauben zu erfahren, kann daher ein Grund sein, Theologie zu studieren. „Aber nicht der einzige“, betont Lauber. Theologie sei eine Wissenschaft wie andere auch. Das heißt, das Studium setzt beispielsweise nicht eine persönliche Lebens- und Glaubensentscheidung voraus – wie sie etwa ein Priesterkandidat mit seinem Eintritt ins Priesterseminar trifft.

Fasziniert ist Professor Lauber von der großen Bandbreite des Theologiestudiums, das es in kaum einem Studienfach so gebe. „Wer kann schon in einem Fach sich gleichzeitig über die Kirchengeschichte in historischen Zusammenhängen auskennen und ebenso durch die Moralthologie oder Pastoralpsychologie Kompetenz erlangen in ethischen Fragen – etwa in der Biomedizin.“

Je nach Alter und Lebenserfahrung sind es auch andere Themen, die Menschen bei einem Theologiestudium interessieren, so Lauber. Deutlich wird das an der Fakultät an den Gasthörern oder Studenten, die zum

Teil im Rentenalter Vorlesungen und Seminare besuchen. Gerade für kleinere wissenschaftliche Standorte wie Fulda kann dies ein neues Betätigungsfeld sein. Schon heute gebe eine Vielzahl von Fortbildungen für Menschen, die sich in Kirchengemeinden ehrenamtlich und zugleich mit der nötigen Qualifikation einbringen wollen. Für den Alttestamentler macht dies Sinn: Wie kann jemand als Lektor Texte aus der Bibel vortragen, ohne zu wissen, wann oder in welchem Umfeld diese Texte entstanden sind?

Aber auch Literatur und Sprache – wie bei Lauber der Fall – gehören dazu. Und er hat sich in seinem Studium nicht nur auf die „toten“ Sprachen wie Alt-Hebräisch, Alt-Griechisch oder Latein beschränkt. Sechs Jahre studiert der Theologe aus dem Kinzigtal in Rom, wo die Vorlesungen in Italienisch gehalten wurden. Im schweizerischen Freiburg/Fribourg wurde in zwei Sprachen gelehrt – in Deutsch und Französisch.

Dankbar für das Studium am Bibelinstitut in Rom

Über die Jahre in Rom sagt Lauber im nachhinein, dass sie prägend für ihn waren. Es sei nicht nur ein Schlagwort, dass in Rom Weltkirche erfahrbar ist. Als Student des Kollegs Germanicum-Hungaricum habe er Anfang der 1990er Jahre beispielsweise hautnah von Kroatien im Haus erfahren, was es bedeutete, in einem Bürgerkriegsland zu leben. Und für seine alttestamentlichen Studien war das Päpstliche Bibelinstitut auch eine gute Adresse. „Vor allem waren viele der 20 Professoren spezialisiert auf bestimmte Forschungsbereiche. Das gibt es in dieser Art an anderen Fakultäten so nicht.“

ZUR PERSON

Arbeiten zu Ijob und Maleachi

Stephan Lauber stammt aus Ahl, einem Stadtteil von Bad Soden-Salmünster. 1996 wurde er von Kardinal Joseph Ratzinger zum Priester geweiht. 1998 erwarb er am renommierten Päpstlichen Bibelinstitut das Lizentiat in Bibelwissenschaft.

2005 wurde Lauber an der Universität Freiburg mit der Studie „Euch aber wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Eine Exegese von Maleachi 3,13-21“ zum Doktor der Theologie promoviert.

Für die Dissertation erhielt er im selben Jahr den Erfurter Promotionspreis „Religion und Ethik“. 2012 habilitierte er sich an der Universität in Freiburg/Schweiz mit einer Arbeit zum Ijob-Buch: „Weisheit im Widerspruch. Studien zu den Elihu-Reden in Ijob 32-37“.

Als Privatdozent kam Dr. Lauber verschiedenen Lehraufträgen in Freiburg/Schweiz, an der Universität Mainz und am Katholischen Seminar in Marburg nach. Daneben war er seit dem Sommer 2015 Seelsorger in Marburg an der Kugelkirche sowie in der Pfarrei Fronhausen und Lohra Subsidiar. (bpf)

MEINUNG

Wissensdurst stillen

Nicht alle Heiligen waren große Theologen. Bestes Beispiel dafür ist ausgerechnet der Patron der Pfarre, Johannes Maria Vianney. Der Pfarrer von Ars wurde zum Priester geweiht, obwohl das Latein nicht in seinen Bauernschädel wollte, wie er beklagte. Er war aber ein großer Seelsorger.



Auf der anderen Seite kennt die Kirche unter den Heiligen eine große Zahl von Gelehrten wie Thomas von Aquin oder Albert den Großen. Das heißt: Theologie ist nicht Voraussetzung für ein gutes christliches Leben.

Aber sie kann den Wissensdurst von Menschen stillen,

Hans-Joachim Stoehr
Redakteur

die nach Gott und der christlichen Botschaft fragen. Um im Bild zu bleiben: Durst stillen tut gut, Theologie zu studieren auch.